

Neururer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Nr. 72.

Nebra, Mittwoch, 12. September 1917.

30. Jahrgang.

Krieg und Sterblichkeit.

Unterforschungen eines Arztes.
Gegenüber der vielfach geäußerten Besorgnis, daß die verringerte Nahrungszufuhr mit all ihren Gefährlichkeiten eine starke Zunahme der Sterblichkeit in der Bevölkerung während des Krieges zur Folge haben würde, weist Dr. G. Böhm auf Grund eingehender Untersuchungen an einem einzelnen Beispiel nach, daß eine solche Wirkung nicht eingetreten ist. Der Verfasser hatte als einziger Arzt des Städtischen Krankenhauses in der Zeit Gelegenheit, den Gesundheitszustand der Bevölkerung sowie Sterblichkeitsverhältnisse in der Gemeindefamilie von etwa 9000 Seelen genau zu beobachten und seine Ergebnisse durch Einsicht in die Geburten- und Sterberegister der Gemeinde mit der Zeit vor dem Kriege zu vergleichen. Seine Untersuchungen umfassen die Jahre 1909 bis Ende 1916. Die Bevölkerung ist fast zu einem großen Teil aus Arbeitern zusammen, die in der näher gelegenen bedeutenden Industriestadt beschäftigt sind. Die Geburtenzahl ist in dem Ort in Friedenszeiten ziemlich hoch; sie liegt mit einem Durchschnitt von 38,8 Geburten auf 1000 Einwohner mit an erster Stelle in Deutschland. Die erste Hälfte des Jahres 1916 war nachweislich eine deutliche Abnahme der Geburten überhaupt; die Zahl sank auf 29,6 auf tausend Einwohner im Jahre 1915 und 18,2 im Jahre 1916. Damit fiel auch der Geburtenüberschuss, der vor dem Kriege jährlich 1885 betragen hatte, 1915 auf 63 und fiel 1916 auf 100. In allen Jahren, in denen die Geburten eine geringe Unterbrechung, Tageshöhe, Säuglings- und Absterberatenhöhe erfahren hat, ist die Zunahme der Sterblichkeit in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Die Zahl der Sterbefälle war in der unterirdischen Stadt in den letzten Friedensjahren nur wenig in die Höhe gegangen; sie betrug 17,36 auf 1000 Einwohner und sank damit dem Durchschnitt der großen Städte im Deutschen Reich. Das erste Kriegsjahr 1914 ergab für die Zivilbevölkerung eine Abnahme auf 15,5, 1915 eine weitere auf 14,5 und 1916 einen nur leichten Anstieg auf 15,1. Die Sterblichkeit der Zivilbevölkerung stellte sich also günstiger, allerdings etwas bestial, wie ein Teil der Gewissenslosen ausrief. Aber selbst unter Anrechnung der Kriegsterblichkeit hielt sich die Zahl nach dem bisherigen Durchschnitt: 1914: 18,0; 1915: 16,6; 1916: 18,2.

Von den verschiedenen Lebensaltern, die an diesen Sterblichkeitskoeffizienten beteiligt sind, ist hervorzuheben, daß die Zahl der gestorbenen Grundbesitzer in der Zivilbevölkerung im Alter von 20-60 Jahren durch den Krieg eine leichte Abnahme erlitten hat. Die durchschnittliche Zahl von 18,5 auf 100 Gestorbene wuchs 1915 auf 20,8 und 1916 auf 24,4. Bei der Beobachtung der Grundbesitzer zeigte sich, daß die Sterblichkeit gegenüber nicht die gewöhnliche Altersverteilung aufwies. Insbesondere fällt die hohe Zahl von Säuglingssterbungen bei ihnen auf. Diese Erscheinung ist wohl auf die Ferkelzucht und den Einwirkungsmangel in der Ernährung wie auch auf die geringeren Ansprüche an die Körperkraft durch Nachschichten, Überstunden usw. zurückzuführen, auch auf leibliche Demoralisation, denen besonders die Frauen ausgesetzt sind.

Die Annahme, daß die geborenen christlichen Krankheitsfälle die Übersterblichkeit infolge der geringeren Nahrungszufuhr schneller zum Tode führen, wird indessen durch die Zahlen nicht bestätigt. Die Kriegsjahre sind in der Sterblichkeit an dieser Krankheit zu den günstigsten zu rechnen. Aber erst im späteren Verlauf der Kriegsjahre sind in der Sterblichkeit an dieser Krankheit zu den günstigsten zu rechnen. Aber erst im späteren Verlauf der Kriegsjahre sind in der Sterblichkeit an dieser Krankheit zu den günstigsten zu rechnen.

Die demeritäre Sterblichkeit der alten Personen ist jedenfalls auf die schlechteren Nahrungsverhältnisse zurückzuführen. Wenn der gesunde Mann die geringere Qualität der Nahrung an Quantität ausgleicht, um dem Körper die nötigen Kalorien zuzuführen, so ist das dem Geiste gewöhnlich nicht möglich. Der Appetit ist geringer, der alte Körper verlangt zur Unterstützung des Gleichgewichts eine konzentrierte Nahrung, und hat das kleinere Quantum geringeren Wert, so nehmen die Kräfte schneller ab.

Das wesentliche Ergebnis der Untersuchungen ist, daß die Gesamtsterblichkeit selbst einschließlich der Kriegsterblichkeit kaum gestiegen ist.

Meutereien in Frankreich Heer.

In dem verhängnisvollen Genfer Blatt „Suisse“ plaudert ein Berliner Schriftsteller über die Unzufriedenheiten in französischen Heere. Er schreibt:

Die Friedensschwierigkeiten haben mehr Blut auf dem Gewissen als die Deutschen, die den Krieg verurteilt haben. Ihre schändlichen Theorien sind Ursache, daß die großen Vorkämpfer des Krieges, die die Champs geachtet wurden, die sich selbstmörderisch gehalten und nun jämmerlich, aber trotzdem nicht unter den Augen des Geflüchtetenkommandos gefallen sind. Ich enthalte mich, was man nicht aus den Zeilen der großen Presse erraten könnte. Auf diese traurigen Ereignisse hat Genouevre im Senat in der öffentlichen Sitzung angesprochen, die der Geheimnisse halber, wo die traurigen Vorkommnisse im einzelnen dargestellt wurden. Am Schluß dieser öffentlichen Sitzung war der Tiger dem Willmer Mahay die neue historische Bezeichnung des Geistes: „Der Mahay, in dem Sie an, die Interessen Frankreichs zu vertreten.“

Das Ergebnis der deutschen passivistischen Propaganda in den neutralen Ländern war jene Welle von verbrecherischem Vandalismus, die zwei Wochen lang das französische Gebiet überflutete und ihren Gipfel logar an der Front herbeiführte, wo man erlöste, daß der Herrliche Soldaten, die 30 000 Gefangene gemacht und 300 Geflüchte erobert hatten, zwei Tage lang sich für befehligen. Manifestationen zweier Regimenter, die sich mit Ruhm bedient hatten, begannen die Befehle ihrer Vorgesetzten zu erlösen, Schändler aus Marseille und Paris erlösten sich für „Zerlegen“ der Soldaten und der Väter aus der Straße. Das Kriegsgesetz und das Geflüchtetenkommando haben vieler schrecklichen Verurteilung, die man zu Unrecht verschweig, ein Ende gemacht.

Diese Tatsachen, die schon drei Monate alt sind, müssen veröffentlicht werden. Ein Volk, das, wie das französische, drei Jahre lang die schrecklichen Schrecken durchgemacht hat, kann dem Reich nicht zur Ruhe kommen. Aber es sind diese paar verirrten Schafe wieder zur Einsicht gekommen, nachdem sie sich durch das Trugbild eines schnellen Friedens verführen ließen, der durch die Unmöglichkeit einer Fortsetzung der Feindseligkeiten infolge von Geheimverträgen herbeigeführt werden konnte. Bardenzobelt jederdieser armen Soldaten einen Landsmann beauftragt, den Zeugnissen mitzuteilen, daß er seinen Gehirnteil behaupte. Man hat hier erzählt, daß eine marokkanische Division auf Befehl französische Regimenter aufgenommenen habe. „Das ist falsch. Die unglücklichen Verhafteten, die ihren Verurteilten mit dem Leben bedacht haben, waren ein halbes Dutzend und sind dem Kriegsgesetz regelrecht verurteilt worden. Es sind die, von denen man jetzt sagt, daß sie in Chalon gestorben sind. Beldain hat die Disziplin wiederhergestellt, die etwas härter als vorher geworden ist, aber um so williger ertragen wird, als ein unüberlegliches Beispiel ihre Notwendigkeit erwies.

Der Revolutionspalast.

Petersburger Bild.

Wiederum, so schreibt die „Kametska“, das Organ des Arbeiter- und Soldatenrates, wird der Zaurische Palast für neue Zwecke hergerichtet, nachdem er unter den Säulen der Revolution viel gelitten hat. Hier, in denselben Gemächern, wo einst die prunkvollen Galimathias der großen Kaiserin zu Ehren ihres Günstlings Potemkin abgehalten wurden, spielen sich die bestürzten Februartage der russischen Umwälzung ab, hier drängten sich Arbeiter und Soldaten zusammen, die die rote Fahne der Befreiung vorantreiben, und der Verfallung einer vorläufigen Regierung des revolutionären Aufstands lauschten.

Die hochachtbaren Säulen des Kaiserpalastes waren Zeugen des blühenden Lebens von Großmächten, des prunkvollen politischen Lebens der ersten und zweiten Reichshälfte, der Hundebungen von Säulen und Stühlen, und schließlich des befehligen Ereignisses der russischen Selbstbefreiung. Seitdem die erste Umwälzung des Revolutionsheeres nach dem Zaurischen Palast schritt und Stenok und Tschelische ihr dort anstießen, wurde der Zaurische Palast gleichsam zum Generalstab der russischen Revolution.

„Aber freilich“, so fährt das russische Blatt fort, „nicht nur Freude zog während der fünf Monate in den Zaurischen Palast ein, sondern auch der Ström der Aufstände, als die Wege der Revolution den Granatsäulen von Männern preisgegeben war, die sie zu ihren treuesten Söhnen geliebt hatte.“

Theodor Storm.

Zu seinem 100. Geburtstag.

Ein seltsames Geburtstagslied zum 100. Geburtstag ihres Vaters, dem 14. September, verfaßte der Gedichtkünstler im Jahre 1890 von den Geburtstagsfeier im Hause Theodor Storm, der als ein edler „Geburtskann“ es verstand, jeden Geburtstag zu einem besonderen Fest zu gestalten. Ausführlich wies er auf die Bedeutung seines letzten Geburtstages, des 70., zu dem noch einmal ein Gedicht von ihm, nach Schopenhauers Ansicht, von den Dichtern durch sein Kommen; er trat unermüdet ins Zimmer, legte Storm die Hand aufs Haupt und sprach einige tiefempfundene Worte, in die er seine Wünsche für den Dichter, mit dem ihn ein Menschenalter lang Freundschaft verbunden hatte.

Zur Feierstunde begann sich Storm mit allen seinen Kräften in das Gedächtnis des Dichters, in dem sein Haus mit Kränzen behangen und mit Kränzen geschmückt war. Hier hielt der Dichter, nachdem ihm Jensei einen warmen Einbruch dargebracht hatte, eine Festschrift, die als ein ernstes Selbstbekenntnis des auf sein Leben und Wirken zurückzuführenden Mannes einen besonderen Wert erhielt. Er sprach in dieser Rede, die Gertrud Storm aus dem Nachlass mitteilt, von dem zugleich schmerzlichen und freudigen Charakter des Fests; da es nicht nur dem Menschen, sondern auch dem Dichter galt, wachte er sich dann dazu, von seiner dichterischen Entfaltung zu sprechen. „In der Landshaft, die ich geboren wurde, liegt freilich nur die den, der die Wünsche nicht an handhaben weiß, die Poesie auf Heiden und Mooren, an der Altersstufe und auf den feierlich schweigenden Weidenflächen hinter den Deichen. Die Menschen selbst dort brauchen die Poesie nicht und suchen nicht danach. Man lag von jungen Mäusen, daß die knappe Arbeit haben müssen, wenn sie werden sollen, die sie werden können. Gilt das auch von Menschen?“ So hin ich in der Kunst der Poesie glücklich dran gewesen.“

In Storms Vaterhaus befand sich nur ein Schüler, von Goethe nur „Hermann und Dorothea“ und ein Band des „Mannsfeder Votum“. Auch die Gelehrtenkulte der Vaterstadt Vöhrum vermittelte dem Knaben die Dichtung. Seine letzte große poetische Arbeit, die den Israeliten Marthabach erhielt er vom Vater, ohne Korrektur zurück, „er sei kein Dichter“. Als er das Lesebuch Gymnasium kam, hatte er keine Ahnung, daß Dichter wie Gidenhoff oder Wlad in dieser Zeit lebten. In Albede aber lernte er Goethes „Faust“, und dieses war ein Jüngling, der sich von diesem Eindruck keine Vorstellung machen können – als sie plötzlich ein Vorhang und noch einer gerissen, und ich blühte zum erstenmal in eine Welt, aus der die Poesie mit ihren Sternengängen auf mich schaute. Dann kam noch Gidenhoff und auch Eduard Mörike hinzu. So war mit denen bekannt, die bestimmen, daß meine eigene Kunst einwirkte. Ich wurde ihr

Infektionspreis für die einjährige Korpusseile 20 Pf. Am Freie amtliche Angaben 20 Pf., andere Angaben 15 Pf. Reflektion pro Seite 5 Pf. Inzerate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Schüler, niemals ihr Nachahmer, daher beehrte mich meine selbständige Natur.“

Die ersten Verse, die er schon nach der Zulassung Schule verfaßte, erliefen ihm selbst als inhaltlos Spielerei; in Albede änderte sich der Ton, aber auch aus dieser Zeit wie aus den Unberücksichtigten ist nur Weniges erhalten. Seine Dicht wurde erst fertig, als er in seiner Vaterstadt Albede gemeldet war und sein Leben einen festen Inhalt gewonnen hatte. „Als ich die schicksalsschweren Lieder, die die kleine Dichtung Ammenliebe genannt, geschrieben hatte: „Meine Mutter hat's gewollt und das Lieb des Väterkinds, als dann auch noch das Schicksal entfielen war, da war mir, auch ich sie ferner leiten, reinen und tiefen Spirt mächtig, die ich bei Goethe, Heine, Wlad, Gidenhoff und Eduard Mörike geliebt hatte. Und dies Gefühl, ich darf es, dem Lebenden nach, wohl ausprechen, ist jetzt meine feste Überzeugung, obgleich es die Welt jetzt noch kaum weiß, auch nicht die, die es halten wollen müssen.“

Französische Kultur.

Inner wieder werden wir durch die empfindende Phantasie und gemeine Niedertracht, mit der die Franzosen ihre ohnmächtige Mut an deutschen Kriegselangen auslassen, daran erinnert, daß das Frankreich dieser Tage nicht mehr mit jenem alten Kulturvolk gemein hat, dem unsere Bewunderung so lange gegolten hat. Beweise für diese traurige Tatsache werden von Tag zu Tag neu erbracht. So schreibt ein bei Berlin gelanger deutscher Offizier, der nach siebenjährigem Trommelfeuer in seinem Unterstand verhaftet von den Franzosen aufgefunden wurde und jetzt nach der Schweiz entlassen worden ist, über seine Erfahrungen in französischer Kriegselangenschaft:

Die Truppe, die uns gefangen nahm, waren Gott sei Dank Luneler. Sie haben uns sehr anständig behandelt. Unsere Leiden begannen in den Augenblick, wo wir mit den eigentlichen Franzosen in Verbindung kamen. Einmaligens anständig waren noch die französischen Mannschaften. Die Offiziere, ohne Unterschied des Grades, aber doch in Beziehungen gemeinlicher Art. Nach mehrmaligen Worten abends in einem Dorte angekommen, wurden wir Offiziere in einem Schmelzfall eingeperrt. Ohne Stroh, ohne warme Unterlage mußten wir uns auf den dreieckigen Steinböden legen. Zu essen bekamen wir erst nach 48 Stunden, Wasser und trockenes Brot, am dritten Tage etwas Konfekteneis. Am zweiten Tage wurden die Batallionsführer in einen dunklen Keller gesperrt, während die Mannschaften und die anderen Offiziere nach dem beschriebenen Lager Souffly geschickt wurden. Am Abend wurden wir wieder in den Schmelzfall gebracht, wo ich dann noch drei Tage und drei Nächte noch zubringen mußte. Zwei dieser Nächte war, uns körperlich und moralisch zu brechen und uns für die verschiedenen Verhöre gefällig zu machen. Die „Rage“ haben ihr Ziel nicht erreicht. Der Aufenthalt in Souffly war nicht die bester. Eine bergereizte Ansicht gewährten hier unsere armen Mannschaften, die bei fünf Jahren in fröhlichem Regen ohne Zeit bis an die Straße im Schlamm standen. Die Armeen waren zwischen den Drahtgittern so eng eingeperrt, daß sie sich nicht hinlegen konnten.

Diese gemarterten und verhungerten Leute wurden dann eines Tages mit uns zusammen an einem französischen General vorbeigeführt und bei dieser Gelegenheit kinematographisch aufgenommen. Als die verbungeren, abgegriffenen Vertreter des deutschen Volkes und des deutschen Heeres werden sie dann in französische Kinos gezeigt, um die Kriegselangung des französischen Volkes wieder aufzuwecken.

Schüler wurden wir in kleinen Gruppen und in Ständen von 24 Stunden durch ganz Frankreich gezogen. Die Bevölkerung lachte nirgendwo mit Liebesbezeugungen. Die gemeinsten Schimpfwörter wurden uns nachgerufen. Auch vor Steinwürfen waren wir nicht sicher. Die Ankunft im Geleichenlager kam uns wie eine Befreiung vor.“

Die ersten ernsten Verdacht eines deutschen Offiziers ist ein neues Zeugnis von der moralischen Verkommenheit der französischen Nation, die an bestialischer Grausamkeit ihre schwarzen Höllebilder aufeinander noch überreifen will. Welches Schicksal diese Kulturbringer unserer Vaterlande im Falle ihres Sieges bereiten würden, können wir uns nach allem, was unsere Kriegselangen in Frankreich erdulden müssen, leicht ausmalen.

DFG

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

30. Jahrgang.

— Untersuchungen eines Urates. —
Glaszöfen von vierhundert geübten Meistern

[illegible]

Die Bevölkerung liegt bis auf einen geringen Rest aus Arbeitern aufkommen, die der nahen Zukunft eine ungewisse Zukunft als Arbeitslose gegenüber sehen. Die Gesundheitskraft in dem Lande ist freilich abnehmend, die Zahl der Geburten in Friedensjahren ziemlich groß; sie hielt im ersten Durchschnitt von 388 Geburten an 1000 Einwohner mit an erster Stelle in Deutschland. Die erste Wirkung des Krieges war, natürlich eine beständige Abnahme der Geburten. Im Jahr 1914 waren es 388, im Jahre 1915 (Einwohner im Jahre 1915 und 192 im Jahre 1916). Damit fiel auch der Geburtenüberschuss über den dem Grade jährlich 138,5 betrug, bald, 1915 auf 63 und hielt sich 1916 auf einer Höhe mit der Zahl der Kriegesopfer. Die Zahl der zunehmenden Verheirathungen der Civilbevölkerung ist in den letzten Jahren sehr gering. Frauen zeigten sich jedoch keine vermehrte Zahl Fruchtbarkeit.

Das Verhältnis der unter einem Jahr zu
vorheren Kinder zu der Zahl der Lebenden
geborenen war in dem Jahr allerdings fast
Freiendenshöher als im Jahre 1914, nämlich
2,3 Prozentsatz im Durchschnitt.
In den Kriegsjahren stieg diese Verhältnis-
zahl nicht, sondern sie fiel noch, 1915 auf
2,04 % und 1916 auf 1,95 %. In all-
Siedeln, in denen eine Säuglingssterbe-
hölhe Unterbringung, Tagesheime, Säuglings-
und Kinderheime, eine gesicherte Unter-
kunft, eine ausreichende Ernährung und eine
erhöhter gesichert wurden. Die Zahl der
Säuglinge war in der unterirdischen Stadt
den letzten Friedensjahren nur wenig in der
Höhe gegangen; sie betrug 17,85 auf 1000
Einwohner und entsprach damit dem Durch-
schnitt der großen Städte. Im Jahre 1914
betrug die Zahl der Säuglinge 19,16 auf 1000
Einwohner eine Zunahme um 15,5 bis 1915
weitere um 13,5 und 1916 einen nur leichten
Anstieg auf 14,1. Die Sterblichkeit der Säug-
lingsbevölkerung stellte sich also allgemein,
auch deshalb, weil ein Teil der Graviditäten
ausfiel, als verhältnismäßig niedrig dar.
Die Sterblichkeit stellt sich bei der Zahl der
lebenden Durchschnitt: 1914: 180,0 : 1915:
166,6 : 1916: 182.

Von der durchschnittlichen Lebensalter, die die Sterblichkeitsprozenten beileigend sind, hervorzuziehen, daß die Zahl der gestorbenen (Erkrankten) in der Zivilbevölkerung im Jahre von 20–60 Jahren durch den Krieg eine leidliche Zunahme erfahren hat. Die durchschnittliche Zahl von 18,5 auf 100 Geborenen wurde 1919 auf 20,8 und 1918 auf 24,4%. Die Zahl der Todesfälle unter Erkrankten steigt sich, bei der Sterblichkeit unter nicht erkrankten die gewöhnliche Absterbekraft einfallen. Insbesondere ist die hohe Zahl von Ungenügensnahmen zu finden auf. Diese Erkrankung ist wohl auf den Mangel an der Gemeinamangel in der Nahrung wie auch auf die geistigen Antriebe an die Körperkraft durch Blauschlag, sind finden um zurückzuführen, auch auf geistige Depressionen, denen besonders die Frauen angesetzt sind.

Die Annahme, daß die gehenden chronischen Krankheiten wie die Tuberkulose infolge der geringeren Nahrungszufuhr schneller zum Tode führen, wird indeed durch die Zahlen nicht bestätigt. Die Kriegsjahre sind in der Sterblichkeit an dieser Krankheit zu den günstigen zu rechnen. Eher darf die höhere Zahl der Kriegerkrankheiten gestorbenen Personen als Berechnung der ungenügenden Ernährung angesehen werden. Den deutlichen Einfluß des Krieges auf die Sterblichkeit zeigt die Ziffer der Todesfälle von über 60 Jahren alten Personen. Von dem Durchschnitt von 19,6 % erhob sich auf 31,2 % im Jahre 1915 und 31,5 % im Jahre 1916. Dabei sind die Zahlen an sich etwas Zeichen für die Vorsehung der Soldaten.

zung. Die vermehrte Sterblichkeit der alten Personen ist jedenfalls auf die schlechteren Nahrungsverhältnisse zurückzuführen. Wenn der gesunde Mann die geringere Qualität der Nahrung an Quantität ausgleicht, um dem Körper die nötigen Kalorien zuzuführen, so ist das dem Greise gewöhnlich nicht möglich. Der Appetit ist geringer, der alte Körper verlangt zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes konzentrierte Nahrung, und hat das kleinere Quantum geringeren Wert, so nehmen die Kräfte schneller ab.

Das wesentliche Ergebnis der Untersuchungen aber ist, daß die Gesamtsterblichkeit selbst einschließlich der Kriegsverluste kaum gestiegen ist.

Reitereien in Frankreichs Heer.

In dem verhandtsfreundlichen Genfer Blatt „Guisse“ plaudert ein Pariser Schriftsteller über die Disziplinlosigkeiten im französischen Heere. Er schreibt:

Die Friedensstürmer haben mehr Mut auf dem Gemissen als die Deutlichen, die den Krieg verurtheilt haben. Ihre schändlichen Theorien sind Uraasch, das brauen Uraasch, vor das die ganze Menschheit gekniet hat. Sie haben sich nicht scheuen können, die Menschheit zu verurtheilen, aber trotzdem nicht unter den Augen des Gefriedigungscommandos gescheitert sind. Ich enthalte nichts, was man nicht aus den Artiteln der großen Breiten ersehen konnte. Vor diese traurigen Ereignisse mußte ich mich im Jahre 1914 setzen, und ich angeschlossen, bei der Geheimhaltung folgte, vor diese traurigen Verfassungen in einzelnen dargestellt wurden. Am Schluss dieser öffentlichen Sitzung ward der Tiger dem Winter Nahay die neue historische Bezeichnung ins Leben gerufen, die die ganze Welt in die Interessen der Menschheit einbrachte.

Das Ergebnis der beifälligen passifilischen Propaganda in den neutralen Ländern war eine Welle von verbreiteterem Pazifismus, die zwei Wochen lang das französische Gebiet überflutete und ihren Gipfelpunkt sogar an der Grenze der Schweiz erreichte, wo man erfuhr, daß die kaiserliche Substanz, die 80 000 Gefangene gemacht und 300 Gefährte erbeuten hatten, zwei Tage lang sich für befeigt hielt. Die Mannschaften zweier Regimenter, die sich im Sturm befehlig hatten, begannen die Befehle ihrer Vorgesetzten an zu erörtern, Schönermann aus Marcellie und Bant erklärten sich für „Gente aus der Gier“, der sich der „Gente aus der Gier“ angeschlossen. Das Kaisergericht und das Erschießungsmando haben dieser fälschlichen Verwirrung, die man zu Unrecht verweigert, ein Ende gemacht.

Diese Tücher, die schon drei Monate alt sind, müssen verewischt werden. Ein Wolf, das, wie das fröhliche, drei Jahre lang die Wälder umherstreift, durchgemacht hat, kann den Fleck bis zum Hals mitnehmen. Diese paar verewigten, nach dem Gefallen, nach einem schnellen durch die Linien sein befehligen, rang herbeigeht, jeder dieser arme trägt, den seine tritt bedauere, marokkanische Negimenter auf, falls. Die um Treum mit dem ein halbes Dutzend, regelrecht verteidigen man je gehören sind, herbeigeht, die er, aber um so unergreifendes mielen hat.

But

Wiederum,
Organ des Arch-
der Taurische Pa-
nachdem er unter
viel gelitten hat,
wo einst die prin-
Katharina zu Ek-
abgehalten wurde.
Februartage der
drängten sich Arch-
die die rote Fei-
und der Vertäu-
gierung des rebo-

Die hochauftretenden Säulen des Katharinen-Palastes waren Zeugen des blendenden Zuges der Hofschönen, die sprudelnden politischen Leben der ersten und zweiten Reichshälfte, der Kundgebungen von Gabel und Stöckpin, und schließlich des befehlenden Ereignisses der russischen Selbstbefreiung. Seitdem die erste Abteilung des Revolutionsheeres nach dem Taurischen Palast schritt und Nereński und Tschichatsch die dort angeschlossen, wurde der Taurische Palast gleichsam zum Generalstab der russischen Revolution.

„Aber freilich,“ so fährt das russische Blatt fort, „nicht nur Freude zog während der fünf Monate in den Taurischen Palast ein, sondern auch der Irrsinn der Julitage, als die Wiege der Revolution den Granaßschiffen von Männerpreisgegeben war, die sie zu ihren treuesten Söhnen gezählt hatte . . .“

Theodor Storm.

Zu seinem 100. Geburtstage.

Ein tiefes Gedächtnis auf dem 100. Geburtstag ihres Vaters, dem 14. September, bereitete ihm der Sturm. Er schloß seine Augen und ließ sich in den Armen der Töchter nieder. Der als ein edler, Gebildeter Mann bekannt, ließ er sich von seinen Töchtern nicht verlassen, denn Gebüstak zu einem anderen fest zu gestalten. Ausführlich teilte er bei der Eilberung seines letzten Wunsches, des 70., zu dem noch einige gute Freunde und Verehrer des Dichters sich versammelten, die ihm die letzten Stunden seines Lebens im Ausdruck zu bringen. Er noch nach langer schwerer Krankheit noch einmal kurze Zeit genies. „Wie gut, das ich nicht im vorigen Jahre dahingekirt wurde, und endlich auch noch andere zu hören, was ich in diesen Jahren gelebt und gekostet habe.“ Dieses Wort wurde ihm als eine große Freude und wurde damit auch, was der Tag für ihn bedeutet hatte. Das ganze Dorf hatte an dem Tage teilgenommen, die sich zu einem tollgefeierten, viele Gäste, Verwandte und Freunde, nach und fern waren nach Bademärker geehrt. Von den Dichtersleuten überbrachte Wilhelm Reiter ein durch seine Töchter überbrachte, die er in der ersten Zeit des Lebens, aus dem Mund und sprach eine tiefempfundene Rede, aus der er seine Wünsche für den Dichter und ihm ein Wenigmalen lang Freundschaft verbunden hatte.

Zur Fellel begah ich Strom mit allen
 keinen Schiften in das Rathaus des Dories,
 denn jedes Schiff mit Schrauben begehnen
 mit Schrauben geschmiedet, oder hielt ich
 Dichter, nochdem im Jenseen einen warmen
 Rinfpruch dargebracht hatte, eine Alfröde,
 als ich ein erstes Selbstkenntnis des auf sie
 Leben und Werten zurückgehenden Namen
 einen besonderen Wert erhielt. Er sprach
 dieser Rede, die Gestirnt Strom aus dem Dack
 als ich sie herunter sah, und es
 fies; das es nicht ist, und
 ich dem Dichter gar
 von seiner biederlich
 „In der Randfand
 freilich nur die
 handelten meist
 woren, an der Wäre
 schwebenden Weis
 Die Menschen selbst
 nicht und ihren
 ngen Wissen, das w
 ren, wenn sie wer
 gen. Will das m
 in der Kunst be
 en.“

befand sich nur
ur „German u
des „Mlandsbed
schiffe der Rentei
naben die Dicht
se Arbeit über d
elt er vom Met
er sei kein Dicht
mmoialium kam,
ter wie Giehends
schten. In Lind
„Gausl“ und „G
sch wurde er
nem Leben.
sch von dielem G
schen können
nd noch einer g
erkennal in ei
mit ihren Sten
en kam noch G
Mrie hing.
die bestimmto
gegr. Ernst Simonen. Ich wurde

Die ersten Verse, die er schon nach der
Sulzmann'schen Schule verfuhrte, erklienen ihm selbst

[illegible]

französische Kultur.

Zunmer wieder werden wir durch die empfindende Menschheit und gemeine Niedertracht, worin die Franzosen ihre ohnmächtige Rache gegen die deutschen Kriegsgefangenen anstießen, daran erinnert, dass das Frankreich dieser Tage nicht mehr mit jenem alten Kulturvolk gemein habe, das unsere Bewunderung so lange gezogen hat. Beweise für die tieferen Zustände werden von Tag zu Tag neu erbracht. So schreibt ein Herr von gelangener deutscher Offizier, der nach dem Verdrängen des Trommelfeuer in seinem Unterhause verhaftet worden von den Franzosen aufgefunden wurde und jetzt nach der Schweiz entlassen worden ist, über seine Gefährnisse in französischer Kriegsgefangenschaft:

Die Truppe, die uns gefangen nahm, waren Gott sei Dank Tunellier. Sie haben uns sehr anständig behandelt. Unsere Leiden begannen in dem Augenblick, wo wir mit den eigentlichen Franzosen in Verührung kamen. Eingermessen anständig waren noch die französischen Mannschaften. Die Offiziere, ein Unterschied des Grades, Abertoten sich in Verleibungen gemeinster Art. Nach mehrstündiger Marsch abends in einem Dorfe angekommen wurden wir Offiziere in einem Schweinestall eingesperrt. Ohne Stroh, ohne irgendeine

Unterlage mußten wir uns auf den erdigen
Steinboden legen. Zu essen bekamen wir
nach 48 Stunden, Wasser und troden Brot, ein
drittel Zage etwas Konzentierlich.
Zweiten Zage wurden die Bataillonsoffiziere
abgeholt, und wir gaben ihnen, daß wir
ausgespartet und die anderen Offiziere nach
dem beschützigen Lager Souilly gebracht wurden.
Am Abend wurden wir wieder in den Schwein
stall gebracht, wo ich nach fünf Tage un
der Nacht habe zubringen müssen. Zwei
dieser Übung war, uns körperlich und moralisch
zu brechen und uns für die verschiedensten
höre geüßig zu machen. Die "Regat" habe
ihre Ziel nicht erreicht. Der Aufenthalt
Souilly war nicht viel besser. Ginen
unzureichenden Anblick des Heeres. Ginen
unarmen und ungeschützten Zustand. Ginen
unruhigen Regen ohne Zeit bis als ich schließlich
im Schlamm wanden. Die Prüßler waren
zwischen den Drahtgittern so eng eingepferd
daß sie sich nicht hinlegen konnten.

Diese zermarterten und verhungerten Seelen wurden dann eines Tages mit uns zusammen an einem französischen General vorbeigeleitet und bei jeder Gelegenheit filmatographisch aufgenommen. Als die verhungerten, abgemagerten Vertreter des deutschen Volkes und des deutschen Reiches werden sie dann in französischen Kinos gezeigt, um die Streichungsmittel des französischen Volkes hierzulande zu beschaffen. Ich war in kleinen Trupps von vier bis in Abständen von 24 Stunden durch ganz Frankreich gezogen. Die Bevölkerung tagtätig mit Siehebesetzungen. Die gemeinsten Schimpfmärche wurden uns nachgerufen. Auch vor Eisenbahnen waren wir nicht haltbar. Die Anstalt im Gelangenelanger kam uns zu einer Befreiung vor."

Dieſer erſtatternde Bericht eines deutſchen Offiziers ſey ein neues Zeugniß von der moraliſchen Verkommenheit der franzöſiſchen Nation die an beſtiallicher Graulanten ihr ſchwarzes Mißgeſchick anſcheinend noch übertrieſſen wird. Welches Schickſal dieſe Kulturbringer unſerer Vaterlande im Falle ihres Sieges bereiten würden, können wir uns nach allem, was uns Kriegsgefangenen in Frankreich erdulden müſſen leicht ausmalen.

